Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 11 (1931-1932)

Heft: 9

Artikel: Querschnitt durch die deutsche Nachkriegsliteratur

Autor: Wyss, Hans Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-157398

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Querschnitt durch die deutsche Nachkriegs= literatur.

Bon Bans Alfred Wyf.

I.

Bom Rameradichaftszusammenbruch zur Inflation.

ie Kennzeichen der heutigen Literatur sind — in groben Strichen — Auslösung der Form und verstörter oder ausdiegender Zweisel vor allen Lebensprinzipien. Die Literaturkritik steht meist ratlos verlegen neben diesen Erscheinungen. Im Berzicht auf die Untersuchung bestimmter Merkmale, gewissermaßen des Blutdruckes der Zeit, wirkt sie nicht mehr richtunggebend. Die geeigneten Maßstäbe der Kritik sehlen für das Gegenswärtige, deshalb steht die Urteilskunst fast hilflos da. Selbst das zuverslässigke Prinzip der Würdigung des Schrifttums nach landschaftlichen Katesgorien, mit dem Radler die Literaturgeschichte auf ihre natürliche Basis hob, muß heute als unanwendbar gelten.

Die neuen Aufgaben für Gestalter und Kritiker über Sinn und Ziel der Literatur erwuchsen mit der Vergrößerung des Horizontes und der Vertiefung des Blickes. Die gemeinte Veränderung des Blickses und der Blicktiese mögen einige Beispiele des Lesers X belegen: Ihn zieht das eigentliche Thema der französischen und von den Deutschen übernommenen Romancier-Runst, die Darstellung eines engen, auf sich selbst beschränkten Lebenskreises nur noch wenig an; den Roman mit Ethik "ausbauend" und "positiv" zu gestalten, ist ihm ein ganz zweiselhaftes Postulat; er neigt sogar zum Schluß, daß den ästhetischen Selbstzweck der Dichtung höchstens noch einige Schulmeister behaupten können. Kurzum, er stellt sich vor, der pseudoethische, individualistischen Sikhetischen Kurzum, er stellt sich vor, der pseudoethische, individualistischen Sikhetischen Kurzum, er stellt sich vor, der pseudoethischen individualistischen Kurzum, er stellt sich vor, der pseudoethischen in dividualistische Koman

Er hat zwar manchen Kollegen, aber mit der Gesamtheit der Leserschaft verglichen ist es doch eine kleine Zahl. Da könnte das Gegenteil der gängigen Bewertung als unmaßgebliche Privatmeinung erscheinen, als querköpfige Opposition der Minorität, von der Mehrzahl womöglich als bolschwistisch angekränkelt behandelt. Zudem besteht die Tatsache, daß eine Reihe von Schriftstellern Romanciers nach der alten Aufsassung sind und gerade sie und ihre höchsten Exponenten, — die maßvolle Beharrung, die gleichmäßige Glut von Thomas Mann, Hoffmannsthal, der dem Tage absgewandte Prinz des Schönheitsreiches, die gelenkigen Stilisiers und Jongsleurkünste Stesan Zweigs — erreichten erstrangiges Ansehen und den weitsverbreitetsten Ersolg. So würde Meinung gegen Meinung stehen, hätten wir nicht im Arieg ein Faktum von unwidersprech barer Besweißkraft, daß die alten Maßstäbe außer Kurs gesetzt sind, nicht nur für ein Heute des Übergangs, sondern für dauernd.

Der Krieg zog den dicken Strich, der uns unwiderruflich von allen frühern Regeln und Einschätzungen trennt. Er vernichtete die Lehre von der Afthetik in sormaler und inhaltlicher Hinsicht. [Die Ethik war ohnehin in der ersten Hälfte des zweiten Jahrzehntes unseres Säkulums nicht viel mehr als eine Angelegenheit der Asthetik.] Er brach der gehobenen Kunstsprache das Rückgrat und räumte auf mit den zum guten Ton gehörenden menschenfreundlichen und versöhnenden Inhalten. Im Krieg wurde die Bedeutungsüberschätzung des Einzellebens erkannt. Die heutige Sachlichseit, mager aber sauber, ist sein Ergebnis. Er löste das Abrücken vom Brimborium des Gefühls, dem patentierten Jdealismus und der verlogenen Sentimentalität aus. Der Krieg tötete das Bewußtsein von der erhebenden Kunst, die dem Alltag entrücken soll. Es entstand, im übrigen noch nach den der veränderten Belt entsprechenden Berten tastend, die kollekt ivszeit verb und en e Erzählung, eine neue Gattung Literatur, die die Literaturkritik, abgesehen von Schlagern, sast aus dem Auge verlor.

* *

Erich Maria Remarque blieb es auch im Gebiet der Nachstriegsliteratur vorbehalten, mit seinem Roman "Der Weg zurück" (Prophläen, Berlin), die höchste Auflagezisser zu erreichen. Der beispielslose Ersolg von "Im Westen nichts Neues", mit dem der versehmteste weltgeschichtliche Abschnitt plößlich zur Hochkonjunktur des Verlagssgeschäftes wurde, färbte auf dieses Ergebnis ab. Wäre auch dieser Schlager nicht vorausgegangen, die ganz besonders gefärbte und indirekt pointierte Ausdrucksweise Remarques, seine psychologischen Perspektiven des Nachskriegsmenschen mußten dem neuen Roman die ausnehmende Gunst des großen Publikums verschaffen.

Richt zulett ist der Millionenabsat seines ersten Buches der Wahl des Personentreises zu danken. Eine Schar unreiser Ihmnasiasten wirft sich in den Arieg. Die Gegensätze von frischer Jugend und mörderischer Materialschlacht erwiesen sich der literarischen Kontrastwirkung ungemein zugänglich. Noch heute währt die Saison für das Buch der Jugend: Die erschöpfte Zeit sucht im Unverbrauchten neue Hoffnungsquellen. Es mußte deshalb sast selchstreiständlich sein, daß Remarque seine Personen und ihr Schicksal in den Frieden zurücksührte. Wie steht es mit den Zurückgefehrten? Im Alter wären sie die Jugend, die höchstens Zweiundzwanzigjährigen! Kann ihnen der Friede die verlorene Jugend schenken und den Einbruch des Krieges in ihre Entwicklung wieder gutmachen — wie Remarque es sieht, darauf hat er im "Beg zurück" geantwortet.

Die von Befehl und brutalstem Selbsterhaltungstrieb vergewaltigte Menschlichkeit der Friedenszeit ergab an der Front eine von den allers meisten tragisch erlittene Spannung. Remarque riß die Welt hin, als er Humanität gegen Zwang und Grauen mit weicher, glanzvoller Stimme ausspielte. Die Heimkehr kann diese Formel nicht mehr so klar wiederholen.

Es ist alles abgestuster, verwirrender, nicht mehr das schars abgetrennte Schwarz-Beiß von Ariegsbestialität-Friedensharmonie. Der Friede ist da, — wie wenig einladend sieht er jedoch aus. Benn auch der Arieg abgeschlossen ist, so schnell sind die, die ihn führten, nicht zurückverwandelt! Eine rauhe, verwilderte Soldatenjugend flutet in die desorganisierte Heismat zurück. Da begeht nun Remarque ein eigenartiges, mit seiner frühern Darstellung in Biderspruch stehendes Bersehen: Bas die Jungen aus dem Arieg zurückbringen, scheint richtiger, besser, als was die hinter der Front Gebliebenen vertreten. Der sormale Friedenszustand, die Friedenssatungen der Gesellschaft zwar haben das starre Recht für sich, — für die Heimgesehrten schlägt die Zustimmung des Rechtsempfindens.

Die Kameradschaft der Gruppe erscheint wie eine geballte Faust in ber besorgten Welt und dem Redekleister der Zuhausegebliebenen. Daß man fie wieder zur Schule schickt und daß, im Tumult der Eröffnungs= ansprache des Reftors, einer patig die trockene Topfpflanze der unwahren Schulfestwürde in Stude haut, ift vielleicht die schärffte der vielen aus der Unvereinbarkeit präparierten Explosionen. Sie geraten zwangsläufig mit allen bürgerlichen Bewertungen in Konflift. Was im Kriege als erlaubt und oft als geforbert galt, ift hier unter Strafe geftellt. Requirieren heißt nun auf einmal stehlen, die Erschießung eines Menschen wird als ichweres Berbrechen behandelt. Schwach ift, daß diese schlagend ausgemalten Szenen nur bornierte Berteidiger des staatlichen Systems und seiner Grundfate vorfinden. In den Juftig- und Schulabschnitten hatte gerade die überlegene Behandlung des Soldaten durch die Staatsorgane maggebend fein muffen, wenn es Remarque nicht einfach darum zu tun war, mit einigen flachen Karikaturen einen billigen dramatischen Effekt zu erkaufen. Es ist umgekehrt nicht ausgeschlossen, daß er nie mehr als diese Wirklichkeit sah.

Dann bricht die Rameradschaft auseinander in eine Anzahl von Individualitäten, die sich nach einem Lebensunterhalt umsehen müssen und die Geltungen bes hinterlandes nicht mehr verstehen. Obwohl diese Soldaten bas Schwerste burchmachten, sind sie durchaus nicht fähig, aus ihrer Rameradschaft einen neuen Lebensinhalt zu gewinnen. Sie treten für einander ein — bas ift alles. Sie brauchten eine neue Bestimmung, einen führenden Mann, fie find so vollständig aus dem Gleichgewicht. Der Krieg hatte fie wenigstens wie in einem dauernden Krampf aufrecht gezwungen, nun wissen sie nicht mehr, was sie mit sich anfangen sollen. Infolgedessen versacken die Besten. Reine Lebensenergie hält sie mehr hoch, der eine knallt sich zu= sammen, der andere öffnet die Schlagadern, der dritte fliegt ins Rittchen - ber Krieg muß an allem schuld sein. Diesen beprimierenden Ausgängen fügt Remarque die Zeichnung einiger anderer Kameraden bei, die Anschluß an die Zeit ertaften. In ihren Röpfen sieht es so aus, daß sie die Staatlichkeit verneinen, den schließlich um die Ration geführten Rrieg durch ein neues, den Krieg ausschließendes Bild der Heimat verdrängen wollen. Da sagt der eine, der Lehrer: "Ich will meinen Jungens da beisbringen, was wirklich ihr Baterland ist. Ihre Heimat nämlich und nicht eine politische Partei. Ihre Heimat aber sind Bäume, Acker, Erde und keine großmäuligen Schlagworte."

Vielleicht meint Remarque dies als den Weg zurück. Alles andere, das lächerliche Treiben in den bürgerlichen Bezirken, die in den Tod getriebene Hoffnungslosigkeit der übrigen wäre schon mehr ein Weg ohne Ausgang.

Brüfen wir daher noch, woher Remarque die optimistischen Aussichten für die Zukunft bezieht. Da fällt in dieser Episodenkette, in der die graufigen Ritornelle der Ariegserinnerungen mit den Friedensstücken abwechseln, zweierlei auf. Der durch den Krieg seelisch wunde Soldat heilt sich aus im Freien, auf einer Wiese, bei Insetten, im natürlich Unproblematischen. Dann das Andere: jeder will wieder in die Rindheit hinein, vom verlorenen Baradies ift oft die Rede, als rührendes Symbol heißt es von Frauen: "immer haben sie etwas von Kindern", die Mutter ist vor dem Feldsoldaten das Kind geworden. In allen unsichern und innerlich bebrängten Zeiten trifft man beides: jenes zurud zur Natur und zum Rinde, von wo man sich geborgen meint. Bon Güte, Ordnung, Aufbau und Liebe spricht er als den neuen Zbealen. In die sen Wunschgebilden und in den alten Freimaurerlofungen ähnlichen Zeichen begegnet man Remarques Friedensvorstellung: Sie ist genau identisch mit dem Zustand des kulturellen Ideal= willens von 1914. Dahin geht der Weg zurück: die zerbrochene Kontinuität unvermindert wieder herzustellen, ohne nationale Be= tonung. Deshalb muß sich der ewige Soldat erschießen, deshalb bleibt die infantile, retrospettive, tatenlose Flucht in die Kindheit als Zukunftsweisung siegreich, Remarque ist das Gegenteil des Revo= lutionärs und deshalb der Liebling des Bürgertums. Er hat mit seinen Büchern alle Abscheuinstinkte der Masse gegen den Krieg virulent gemacht, in seinem neuesten mit großem Geschick unter Beweis gestellt, daß der im Krieg Gewesene für ein Weiterleben und sich Wieder-Einfinden so gut wie untauglich ist.

Wie einen bösen Spuk bewertet er den Arieg als Brecher der Moral mit moralischer Psychologie, weil er das unmittelbare Ariegserlebnis nie verspürte. Deshalb sind seine Menschen den moralischen Grundsätzen entswachsene groß- und kleinbürgerliche Söhne, die aus dem Ariege nichts zusrückbringen als das Frontwort "Scheiße" für alle frühern Jdeale. Sie haben ein völlig zerbrochenes, negatives, flüchtendes Begreifen und nichts von einer neuen Schau und einem neuen Sinn, nichts von ber anerskennenden Bejahung des Geschehenen, mit denen allein ein Leben nach dem Arieg in ungebrochener Linie weitergeführt werden könnte. Der Weg zusrück zerläuft auf dem Feld der Resignation oder führt zurück zu den Borskriegsideologien vom menschlichen Glück.

Rurt Gläser, der Autor von "Jahrgang 1902", beginnt seinen Roman "Frieden" (Riepenheuer, Berlin) im gleichen Zeitpunkt wie Remarque. Er will indes keinen Unschaulichkeitsbeweis leiften, wie der Frontmensch durch den Krieg geworden ist, sondern setzt mit seinem Roman in der Hinterlandsmentalität ein, das dichte Gewebe der Empfindungen und der verschiedenartigsten Beziehungen ausbreitend, bewegt und zum Berreißen gespannt von den Unterströmungen, die Remarque höchstens mit Stichworten anrührt. So bekommt Glafer den aus der tiefsten Schicht der Beit geborenen Thpus in den Mittelpunkt seiner Friedenserzählung, Abalbert König, das gesteigerte Bild des Spartakistenführers Hölz. Er wird allerdings nur indirekt durch die Begegnungen des Ich-Erzählers sichtbar. König, ein ehemaliger Student, nun durch einen Lungenschuß invalid, ist ber echte Revolutionar im Gegensatzu seinem haltlosen Gefolgemann, bem Revoluzzer Abolf Fren. Er schafft durch seine bloße Existenz und durch seinen raditalen Willen Hochspannung um sich. Sie hebt sich von allen ben ungelabenen Beitgenoffen, die mit größter Schnelligkeit in einen faulen Frieden und einen tompromiglerischen Staat abschwenten möchten, hart und schneidend ab. In dem von König durchsochtenen Kampf wieder= spiegelt sich der Widerstand gegen die Bermässerung der deutschen Revolution. Unerhört scharfes und wertvolles Zeugnis ist die Situng im Arbeiter- und Soldatenrat für die zwei feindlichen sozialistischen Weltanschauungen, die durchgreifende und die bequem mit einer Halbheit sich begnügende. Die von König redigierte Fassung der Proklamation lautet in ihrem wichtigsten Artikel: "Der Arbeiter= und Soldatenrat hebt das Brivateigentum auf, weil das Privateigentum den Menschen verdirbt." Der gemäßigte Sozialist argumentiert dagegen: "Weshalb das Privateigentum aufheben, wo wir doch jest eine Staatsform haben, die feine übergriffe verhindern wird? Ich schlage vor, zu sagen: Eigentum verpflichtet zum Dienst an der Allgemeinheit." Man stimmt ihm zu und beinah genau dieser Artikel ist in die Berfassung der deutschen Demokratie aufgenommen, die ja allein mit den Betrugsftandalen Stlaret, Barmat und Konforten durchaus bewiesen hat, daß Eigentum wirklich nur im Dienste der Allgemeinheit verwendet wurde. In der Folge bestätigte sich hier haargenau das Motto Königs: "Alles, was wir denken, ist solang unfruchtbar, bis wir es tun."

Gläser ist auch der genauste Biograph der Gründe, warum die Frontsjoldaten den Spartakusausstand niederschlugen, — nur um nachher mit Bitternis zu sehen, daß sie einer Gesellschaft dicker Bürger und großrediger Parteileute, die gar nicht daran dachten, anders zu werden, die Macht in die Hand spielten. Wie eine Truppe auf hehende Schlagworte unbesonnen reagiert, wie sie, grade und entschlossene Soldaten, nach dem Kampf eigentslich gar nicht begreisen, wieso sie den graden und entschlossenen Gegner bestämpsten, dagegen ihre Auftraggeber verachten, ist vorzüglich beobachtet.

Der denkende Mensch löst sich da aus der Flut der aufgepeitschten Meinung. In Zukunftswarnungen wie "Wallstreet wird Potsdam er-

setzen", oder den Worten der Mutter: "Ich glaube nicht, daß die Menschen besser werden, wenn ein neuer Friede kommt. Es wird die Zeit kommen, wo sie von ihrem neuen Frieden nichts mehr glauben und nichts mehr zu hoffen haben", oder "das deutsche Proletariat hat es dann mit internatios nalen Kapitalisten zu tun".

Mit dem Fall des Führers König und der Besestigung der Demokratie der Mittelmäßigkeit verzischen die revolutionären Bestrebungen in den Orgien umstürzlerischer Bohème, wo mit sinsterm Richtergesicht, ganz am Ende, ein Sendling Moskaus diesen flatternden Gesellen zürnt. Gläser hält sich hier und auch andernorts nicht zurück vor groben Geschmacklosigsteiten und Schamlosigkeiten des Naturalismus. Auch dies gehört als Beitrag zu jener Mentalität der Zeit: Das Wegsallen aller Bindungen muß in der Schamlosigkeit enden. Sarkastisch und symbolisch steht am Schluß des Buches das keiner weitern Erklärung bedürstige Bild des Friedens. Es ist die im Kriege verlotterte Schausenster-Attrappe, der weißbärtig freundliche Zwerg ist wieder hergestellt, der Stanniolwassersall erglänzt wieder falsch besebend. Frieden im Sinn eines lächelnden Betruges, wosrüber kein Ausheben sich sohnt!

Das richtige Inflationsfieberbuch schrieb Heinz Liepmann ("Der Frieden brach aus", Phaidon Berlag, Wien) mit der sympathischen Figur Erich, der, tropbem er zwischen gaunerhaften Beschäften herumturnt, ichließlich in die große Geldsucht hineingeriffen wird. So ift er beschaffen, daß er alles mitmacht, schwindelt und betrügt gemissermaßen aus Sport, oft ein Ihniker ift und doch nicht verroht, in gründlichem Denken, aufrichtigem Fühlen sich bewegt. Bewiß, er weiß aus dem Schlamassel nicht heraus. Seine ftrupellose Anpassungsfähigkeit hilft ihm, sich in die Sohe zu winden, bis die Polizei auf eine Anzeige dem großen Scheinmanöver seiner schwindelhaften A.-G. auf die Spur kommt. Einundzwanzigjährig macht er Schluß, "glaubte, es feiner Menschenwürde schuldig zu sein, daß er sich, bevor Polizistenhände ihn berührten, erschoß". Die scheinbar komische Redewendung von der Menschenwürde des jungen Spitbuben enthält das schärfste Signalement für den Gehalt des Buches: Für das leichthändig über die Grenzen der Strafgesete Hinmeghaudern und das Leiden an der Illufionslofigkeit; man weiß, kann, befitt alles, kann alles überwinden, nur nicht den Gedanken an die Eltern; das Berbrechen scheint eine Tat; halb ift man verdorben und wiederum doch nicht schlecht, eine lebhafte, ge= fühlvolle, einbildungsträftige Beranlagung und — im Strudel der Zeit mitgespült, "frech und fühl, fühn und vorsichtig, je nach der Konjunktur". Es find witige Lehrlinge auf bem rasenden Raruffel des Erfolges, "eine Generation ohne Respett vor dem Alter und dem Du".

Immer hat Erich zuviel an Gefühl. Man muß es "verschupfen", überrennen, weil es immer im Weg ist. Es ist wie eine Bedrängnis und sie befreit sich in dieser Welt der Börse und des verschacherten Fleisches in Fantasien und Märchenträumen. Da ist auch neben Erich die Figur des Chauffeurs Liepmann nicht zu vergessen, Liepmann, Name des Berfassers und ein stiller und unauffälliger Begleiter der Geschichte, der sich selten in die Unterhaltung der Handelnden mengt. Er streift an ihnen leicht vorbei wie der Schatten der Zukunft. Erich denkt über ihn: "Er fämpste Zeit seines Lebens mit der Wahrheit und unterlag ihr nicht immer." Das Buch ist reich an solchen Tönen von Verhaltenheit und bekenntnishafter Beswegung, Klängen einer Symphonie im Jazz des Betriebes.

Remarque ist zweisellos der trivial Wirkungsvollste, der Mann nach dem Herzen des lesenden Publikums, Gläser der Scharssichtigere, Klügere, aber bei Liepmann sprudelt die Wärme eines Herzens, Erichs, in starken Wellen, eigentlich überflüssig, ständig gebrochen an den Klippen einer so ganz andern dumpfen, wirbelnden Zeit und macht gerade deshalb die schwerzhaft zehrende Wahrheit der Geschichte aus.

Lion Feuchtwangers Buch "Erfolg" (Riepenheuer, Berlin) ift ein großflächiges Gefellschaftsgemälde. Einem Maler und Ruftos mit freieren Unsichten als es ben Sütern ber Ordnung und ber Runft paßt, außerdem ein "Schlawiner", ein Ortsfremder, an dem der Reid der Unfässigen nagt, wird der Prozeß gemacht wegen eines behaupteten Meineids. Die Geschichte durchläuft alle Stadien der Rehabilitierungsanstrengungen, (aber der Eingesperrte ftirbt unterdessen). Also ein Rampf um die Berechtigkeit, ein Wassermann-Thema, jedoch sogleich abgestumpft und dadurch um die tieffte Wirkung gebracht, daß es ausschließlich die banrische Berechtigkeit zum Gegenstande hat. Statt Zeitfritit aus dem Bollen und unbefangenen Auges — eine Polemik al fresco, in ihrer betonten Nüchternpeit wie mit einer dunnen, scharfen Radel agend. Ginige Jahre Münchner Lotalgeschichte find satirisch, mit minutiofer Genauigkeit aufgezeichnet. Der Berfasser gewinnt durch die Borgabe, alle Borgange von einer spätern Beit des Jahrhunderts aus zu beobachten, eine kleine Senfation und einen großen Abstand zu den Geschehnissen. Es war dieser Runftgriff für die bittere Glossierung der baprischen Verhältnisse reichlich überflüssig. Denn die amouros verschlungenen Beziehungen einiger reichen Nichtstuerinnen und einiger Industrieherren sind nicht so erregend, daß man eine besondere Entfernung gebrauchte, um sie zu visieren. Deutlich wird die Berfilzung von Politit und Geschäft und Runft und Liebeszwischenspielen, die eben nur im Ausmaß auffallende Zeiterscheinung ift. Doch daneben fehlen völlig jene neuen Formen Mensch, um berentwillen allein sich die Schaffung einer Nachkriegsliteratur rechtfertigt. Die agierenden herren und Damen sind vollauf beschäftigt mit ihrer eigenen privaten Wichtigkeit, der der Krieg und sein Nachher kein Gramm vom Dünkel ihrer Einbildung genommen hat. Und nur ein ausgesprochen farikaturistischer Roman konnte die Jahre 1920—1923 mit diesem ausgemacht fühlen Snobismus schilbern. In Belüst, Geschäft, Gemeinheit sind diese Menschen zeitlos. Tropdem es München sein soll, ist es eine bosartige Fantasiegegend mit munchnerischen Ahnlichfeiten. Die spezielle Zeitfarbe, mit der das Stumpfe, Beschränkte, Dummschlaue beschrieben wird, ist pures Gift und wieviel langweilige Sexuals geschichten obendrein! Es braucht schon den profunden Haß gegen das bahsrische Land und seinen Stamm, um die Zeitkritik auf 908 Seiten beißenden Hohnes auszudehnen.

Wegen seiner total andern Aufsassungsart stellen wir das Buch von Ludwig Renn, "Nach frieg" (Agis-Berlag, Wien), die Fortsetzung von "Arieg", außerhalb des Zusammenhanges, in den es chronologisch ge-hörte. Es ist der fühlste Tatsachenbericht über die Erlebnisse des Berfassers von der Zeit der Auflösung der alten Armee bis zum Kapp-Putsch. Nach-einander diente er bei der Sicherheitstruppe, der Sipo- und der Polizei-werbestelle, tat seine besohlene Pflicht, unbeirrt, sehr offenäugig, nahm wahr, saßte scharf auf, mehr und mehr und legte es nieder in diesem Buch, für das es keinen falscheren Namen gäbe als "Koman". Nur primitive Gesiühle und Gedanken, nur das Verstehen des ganz einsachen Mannes ist wiedergegeben.

Unwillfürlich gewinnt Renn eine weite Distanz. Der Ich-Erzähler ist als Person durchaus nicht faßbar; er verhält sich so reserviert wie nur möglich. So fallen die strenge Einfachheit der Gesamtdarstellung und das Zurückhaltende in der Selbst-Behandlung zusammen. Das etwas sehr magere Bort Sachlichkeit ift für Renn gang am Plate, wenn man es mit durchgehender Sauberkeit und Aufrichtigkeit übersett. Auch Feuchtwanger hat Sachlichfeit, aber es ift dort nur ein Markieren, tatfachlich beruht es auf einer selbstgefälligen und posierenden Gefühllosigkeit. Bei Renn dagegen ist keine innere Kälte, sondern ein Zug von Noblesse damit verbunden. Jahrelang befindet er sich zwischen den Offizieren, den Sozialisten, den Polizisten, den Soldatenräten, sernt sie von innen und von außen kennen und immer ist etwas Schmieriges dabei, eine Schiebung, ein Manöver, ein unredliches Spiel, furz und grob deutsch: ein Beschiß. Wenn einer es aufrecht meint, dringt er nicht durch oder wird gefuscht. Richt nur im Einzelnen steckt diese Unsauberkeit, sondern sie bricht gewissermaßen den Korpsgeist, das Klaffenbewußtsein und läßt Schieber hinein. Die obern Beamten gegen die untern, die Offiziere gegen die Soldatenräte, der einfache Soldat gegen beide, die Arbeiter gegen Sipo, Offiziere — alles beargwöhnt, belauert sich untereinander und gegeneinander und betrügt sich um windiger Börtelchen willen. Unterstützt man sich gegenseitig, wie z. B. Sozialbemokratie und Polizei, jo geschieht es in der Art richtiger Spieggesellen. Da begreift man am Ende, daß Renn, der in wildem Bechsel der militärischen Grade nach seinem ordentlichen Feldwebelgrade, Zugführer, Kompagnieführer, Wachtmeister ist, sich bei einigen simpeln Leuten, einem Schlosser und seiner Frau, die bei den Kommunisten sind, glücklich fühlt. Er schreibt über diesen Besuch: "Ich war nicht überzeugt vom Kommunismus, nur davon, daß Zimmermann und seine Frau ehrlich waren." Nach seinem Abgang von der Polizei beginnt ein unftetes Leben und der Ausgang des Buches lautet: "Sieben Jahre habe ich dieses Leben geführt, bis ich endlich den Weg zum

typische Zeitteile.

Kommunismus fand." Welche Summe enttäuschender Ersahrung hat ihn zu diesem Punkt getrieben, daß er nicht mehr anders konnte. Durch seine unbestechliche Gesinnung ein ganz besonderes Buch!

Die erste Periode des Nachtriegs führt vom Kameradschaftszusammens bruch bis zur Inflation. Der Kamerad wird wieder ein ziviler Herr Soswieso; die Notgemeinschaft des Krieges zersplittert in die Unzufriedensheit und Hilflosigkeit einer Unmenge Privatpersonen. Für die Menschen dieser ersten Periode ist das Wort Renns "entwurzelt und hoffnungslos" der Schlüssel für ihr gemeinsames Elend. Aber welche Spannweite zwischen dem passiven Pessimismus Remarques, wo man letzterdings zur Naturseilkunde flüchtet und dem Pessimismus von Kenn, der in den Kommunissmus mündet. Ihr neuer Lebensraum entsteht mit der allgemeinen Utomissierung und Auflösung, ein Lebensraum entsteht mit der allgemeinen Utomissierung und Auflösung, ein Lebensraum der Jsoliert heit von allen verbindenden Gemeinschaftswerten. In der Abstraktion, denn in Wirklichkeit sind es nur verschieden verteilte Wesensselemente, erscheinen neue Gesichter: Wandlungen der Gesamtanlage zu neuen Then: der Pessimist ohne Boden; der ends und zwecklose Geschantanlage zu neuen Then: der Pessichter der andere verschleudernde

(Fortsetzung folgt.)

ober sich wegwerfende Sexuelle; der soziale Revos Lutionär. Sie alle sind nicht Ausnahmen in einer Andersheit, sondern

Politische Rundschau

Bur politischen Lage.

Der Meinungsstreit um den Völkerbund. / Die kommende deutsch-französische Auseinandersetzung. / Die innere Entwicklung Deutschlands.

Bir lesen im Tagesbericht der "Basler Nachrichten" vom 23. Oftober 1931: "D. Die gestrigen und heutigen Genser Depeschen zeigen, daß der Bölkersbundsrat an einer erneuten Bertagung seiner Berhandlungen über den Mandschusreikonflikt herummacht. Das kann bei oberflächlicher Betrachtung den Eindruck der Schwäche hervorrusen. Dieser Eindruck wäre aber falsch. Tatsächlich gehört auch die Vertagung zu den Bemühungen des Rats, beide Streitpartner höflich, aber energisch unter Druck zu sehen."

Die seitherigen Ereignisse werden auch den Bersasser dieser bemerkenswerten Ereignisse mit einem ironischen Lächeln auf seine damaligen "Feststellungen" zus rücklicken lassen, wenn er sie nämlich noch einmal lesen sollte. Die Außerung ist jedoch ein Zeugnis dafür, wie groß die Berlegenheit jener Partei getreuer Bölkersbundsanhänger in der Schweiz war, die eben unbedingt einen Ersolg des Bölkersbundes sehen muß! "Und geh es, wie es wöll..."